

### III.

## Aus der heimatlichen Pflanzenwelt<sup>1)</sup>

Von A. Wiemann.

#### 1.

### Pflanzenkundliche Beobachtungen in der Umgebung von Detmold

Unsere Pflanzenwelt ist ein wesentlicher Teil der Heimat und nicht etwa nur ihr Kleid oder Schmuck. Ein Land ohne Pflanzenwuchs könnte uns nie Heimat sein. Wir können aber der Verbindung mit einem Stück Erde, das uns Heimat ist, nicht entbehren. Wir brauchen diese, um körperlich, geistig und seelisch gesund zu bleiben. Wer darum der Heimat und Natur nicht entbehren kann und will, der wird sich auch bewußt unserer Pflanzenwelt zuwenden und wird sie pflegen. Freilich, zwischen Mensch, Tier und Pflanze besteht ein immerwährender Kampf um die gemeinsame Heimaterde. Der Mensch muß Pflanzen schädigen und zerstören, will er selbst leben. Er muß Wälder ausroden, will er Felder gewinnen, er muß Unkräuter ausrotten, will er Feld- und Gartenfrüchte ziehen, er muß jeden Pflanzenwuchs an all den Orten zerstören, an denen er seine Häuser und Straßen baut. Aber der Mensch tut mehr. Auch aus Gedankenlosigkeit und Selbstsucht schädigt er oft die Pflanzenwelt. Tiere zu quälen, gilt als roh; Pflanzen zwecklos zu zerstören, wird nicht so gewertet. Pflanzen sind ja tot und wachsen auch immer von selbst wieder. So meint man vielfach. Nein, auch Pflanzen leben und können sowohl als Einzelwesen wie auch als Familien kränkeln und sterben. Jede unnötig zerstörte Pflanze und Pflanzenfamilie bedeutet eine Verarmung, eine Schädigung der Heimat. Wir müssen immer wieder dazu erziehen, auch unsere Pflanzenwelt zu pflegen und zu schützen,

<sup>1)</sup> Zwei Vorträge, gehalten im Naturwissenschaftlichen Verein zu Detmold in den Jahren 1936 und 1937.

uns selbst, unsere Frauen und Kinder, unsere Wandersleute und Heimatgenossen. Wer aber Pflanzen schützen und pflegen will, muß bestrebt sein, sie kennenzulernen und immer besser kennenzulernen. Und das beste Mittel, Pflanzen wirklich kennenzulernen, ist die Beobachtung derselben. Durch Pflanzenbeobachtung zum Kennenlernen der Pflanzen, zur Weckung des Interesses an der Pflanzenwelt, zum Pflanzenschutz!

Wer regelmäßig hinausgeht in die Natur, soll sich auch an die Beobachtung der Natur gewöhnen. Er soll das einmal seiner wegen tun. Denn er kommt so am besten und schnellsten zur Ausspannung und Erholung, zur Sammlung neuer Kraft und neuer Frische. Er soll das aber auch tun für die Gemeinschaft, der er angehört, für Freunde und Hausgenossen, für Wander- und Heimatgenossen und sonderlich für unsere Jugend. Er kann auf diese Weise die Stunden eigener Erholung nutzbringend auch anwenden für die Gemeinschaft. Und wer sich der Natur in besonderem Maße verbunden fühlt, der fühle in sich auch in besonderem Maße die Verpflichtung, eigene Beobachtungen, eigene Erlebnisse in der Natur in den Dienst der Gesamtheit zu stellen. Mögen diese Zeilen viele Natur- und Heimatfreunde zu eigenen Beobachtungen aufs neue anregen, und mögen sie auch dem Austausch solcher Beobachtungen zum Segen der Gesamtheit dienen!

Die Beobachtungen, von denen ich hier berichten will, beziehen sich in erster Linie auf den Pflanzenbestand unserer Gegend. Den Begriff „Umgebung von Detmold“ fasse ich nicht eng. Mein Beobachtungskreis erstreckt sich etwa von Schmeddissen bis Hörste, vom Meierberge bis Berlebeck. Welchen Eindruck erhält man von dem Pflanzenbestande dieser Gegend, wenn man sie überschaut und durchwandert? Zunächst dürfen wir einmal mit Freuden feststellen, daß unsere allerengste Heimat reich ist an Wäldern, Hainen und Hecken und damit auch an wildwachsenden Pflanzen aller Art. Ich erinnere z. B. an die Landschaft, die man von der Höhe des Königsberges aus um sich liegen sieht. Da haben wir ausgedehnte Wälder, viele Feldgehölze und Haine und zahlreiche Hecken. Und wo Wälder, Haine und Hecken sind, da finden wir immer auch Wildpflanzen in besonders reichem Maße. Es ist das alles natürlich eine Folge des hügelig-bergigen Charakters unserer Gegend. Wo fruchtbare Ebenen sind, da ist wenig

Raum für Wälder und Hainungen und Hecken und ihre Wildpflanzen. Und auch darum ist unsere Detmolder Landschaft in ihrem Pflanzenbestande besonders reich, weil sie selbst in ihrer Bodenart und Bodengestalt so mannigfaltig ist. Neben Bergen und Hügeln haben wir das Werretal und kleine Nebentäler. Kalkboden wechselt mit Mergel, Sandflächen liegen neben Mooren. Besonders reich an Pflanzen sind die Muschelkalkberge unserer Gegend. Unter ihnen sind die wieder am mannigfaltigsten bewachsen, die nicht so sehr nahe bei Detmold liegen: der Eickernberg bei Horn, die Berge bei Schmedissen, die Rüssel und die Hörster Egge. Daß das für uns Detmolder nicht besonders ehrend ist, liegt auf der Hand.

Von dem Stande der Pflanzenwelt unserer Gegend erhalten wir aber erst das richtige Bild, wenn wir andere Gegenden zum Vergleich heranziehen. Mit Herrn Pankofe aus Schieder habe ich in den letzten Jahren mehrfach botanische Ausflüge in die Leopoldstaler und Himmighauser Berge gemacht. Dort ist die Pflanzenwelt noch viel reicher als bei uns. In der Gegend von Grevenhagen fanden wir z. B. einmal eine Waldfläche voller weißer Buschwindröschen, wie ich sie in solcher Ausdehnung und Pracht vorher nie gesehen hatte. Den Kellerhals (*Daphne mezereum*), der bei uns eigentlich nur noch als Gartenstrauch bekannt ist, fanden wir in einem Waldstücke zwischen Schöneberg und Erpenstrup in Hunderten von Exemplaren. Pflanzen, die bei uns schon vollständig fehlen, sind dort noch zu finden. Ich nenne z. B. das Quirblättrige Salomonsiegel (*Convallaria verticillata*), die Zwiebeltragende Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*), die Bachnelkenwurz (*Geum rivale*) und die Fliegenblume (*Ophrys muscifera*).

Im verflossenen Sommer hatte ich Gelegenheit, mich in der Pflanzenwelt der Baiischen Alpen bei Berchtesgaden umzusehen. Ich war sehr überrascht und erfreut über den Pflanzenreichtum jener Gegend. Im Vergleich dazu ist unsere heimische Pflanzenwelt geradezu arm zu nennen. Der schon erwähnte, bei uns sehr seltene Kellerhals steht in den Alpenwäldern in unzähligen Exemplaren. Dasselbe gilt von der Berberitze (*Berberis vulgaris*), die dort einer der häufigsten Waldsträucher ist, während ich bei uns nur eine einzige Stelle weiß, wo sie wild wächst,

nämlich auf dem Hiddeser Berge. Die Grüne Nieswurz (*Helleborus viridis*), die Verwandte unserer weißen und braun-roten Christrosen, bei uns bereits eine große Seltenheit, begegnet einem dort auf Schritt und Tritt im Walde. Die Familien der Glockenblumen (*Campanulaceen*) und der Enziane (*Gentianaceen*) sind in den Alpen viel mannigfaltiger entwickelt als bei uns.

Nun könnte man einwenden, daß Alpenwelt und Lippe unvergleichbar seien, daß man insonderheit den Pflanzenbestand der Alpenwälder nicht als Maßstab für die Wertung unserer eigenen Pflanzenwelt benutzen könne. Aber zu dem Ergebnis, daß unsere Pflanzenwelt verhältnismäßig nicht reich ist, daß sie sogar schon stark verarmt erscheint, kommt man auch, wenn man frühere lippische Verhältnisse mit heutigen vergleicht. Und solche Vergleiche anzustellen, ist uns durchaus möglich. Vor gut hundert Jahren, 1832, entwarf der Lehrer und Botaniker Johann Bernd Echterling ein Verzeichnis der ihm bekannten Samenpflanzen des Lipperlandes, das 1846 auf Veranlassung des Naturwissenschaftlichen Vereins in Detmold als besondere Schrift gedruckt wurde und 1873 in zweiter Auflage als „Grundriß zur lippischen Flora“ erschien. Echterling beschäftigte sich schon früh, gewiß schon als Seminariist, unter Anleitung des Rektors Köhler mit der heimatischen Pflanzenwelt. Als Lehrer in Detmold, Ohlsen, Augustdorf und Reelkirchen setzte er seine Beobachtungen und Forschungen pflanzenkundlicher Art fort. 1856 wurde er als Lehrer in den Ruhestand versetzt, starb 1869 und wurde in Blomberg begraben. (Siehe sein Lebensbild in dem Buche: „Menschen vom lippischen Boden“; Meyer'sche Hofbuchhandlung.) Echterling führt in seinem Verzeichnis 981 Arten von Samenpflanzen auf. Das erste Verzeichnis lippischer Pflanzen, das 1775 der spätere Hofmedicus Dr. Barkhausen herausgab, enthielt 597 Samenpflanzen. Echterling hat also fast 400 neuentdeckte Samenpflanzen dem früheren Verzeichnisse hinzugefügt. In der mir vorliegenden zweiten Auflage des Echterlingschen Verzeichnisses, dem Wesselschen „Grundriß zur lippischen Flora“, sind nur noch 68 phanerogamische Pflanzen hinzugekommen. Es enthält also rund 1050 phanerogamische Pflanzen und außerdem 30 Gefäßkryptogamen: Schachtelhalme, Bärlappe und Farne. Die in Lippe überall vor-

kommenden Pflanzen sind ohne Standortangabe aufgeführt. Bei den andern sind die Fundplätze genannt. Es ist natürlich, daß wir die Detmolder, Ohrser, Augustdorfer und Reelkirchener Gegend am häufigsten genannt finden, weil Echterling die am genauesten kannte. In der Umgebung von Detmold, in dem Raume, den ich oben umrissen habe, sind in dem Buche 215 Pflanzen mit Standortangaben festgelegt. Wir haben an Hand von Echterlings Aufzeichnungen also Gelegenheit, nachzuprüfen, ob die vor hundert Jahren vorhandenen bemerkenswertesten Pflanzenarten noch jetzt zu finden sind. Auf Spaziergängen und Wanderungen habe ich Erhebungen und Nachprüfungen in dieser Richtung angestellt, und ich muß sagen, daß danach der Pflanzenbestand unserer Gegend bedeutend abgenommen hat. Um davon ein Bild zu geben und einen Eindruck zu vermitteln, wollen wir uns zuerst einmal umsehen nach besonderen Kostbarkeiten aus der Pflanzenwelt, die bei uns zu finden sind oder zu finden waren. Ich nenne zuerst den Kellerhals oder Seidelbast, von dem ja schon mehrfach die Rede war. Echterling nennt als Standorte „Detmold im Büchenberge, Hiddesen, Schönewald, Stapelage“. Heute sucht man nach dem herrlichen Strauche meist vergeblich. In Stapelage bin ich ihm überhaupt nicht mehr begegnet, obwohl das mein Heimatort ist. In Detmold habe ich zwei kleine Exemplare im Büchenberge gefunden, drei im Kemmighäuser Berge und etwa zehn in einem Wäldchen auf dem Königsberge. Große blühende Sträucher fand ich vor dreißig Jahren noch in Berlebeck und in den Niederntaller Waldungen. Trotz dieser vereinzelter Fundstellen muß man sagen, daß der Kellerhals aus dem Detmolder Landschaftsbilde verschwunden ist.

Dann weise ich hin auf die Akelei (*Aquilegia vulgaris*), die selbst den meisten Naturfreunden nur noch als Gartenblume bekannt ist. Echterling gibt sieben verschiedene Fundstellen in Lippe an, davon in unserer Gegend: „im Büchenberge, am Weinberge, beim Apenkrug, am Rotenberge, bei Heiligenkirchen, im Schlinge massenweise.“ Wer hat irgendwo die Akeleien noch massenweise, ja, wer hat sie überhaupt noch gefunden an den genannten Stellen? Ich selbst kenne nur noch eine Stelle, ein Tannenwäldchen im Königsberggebiet, wo etwa fünfzig

Exemplare stehen. Als dritte Pflanze trete das *Leberblümchen* (*Anemona hepatica*) als Zeuge auf. Echterling fand es „auf der Südseite des Büchenberges nach Heiligenkirchen zu, in Timmermeiers Holze sehr häufig“. Wo ist es geblieben? In den Himmighauser Bergen, einem Waldstück der Rüssel und den Währentruper Muschelfalkbergen weiß ich Fundstellen. Der liebe *Verchenjporn* (*Corndalis cava*), den wir bekanntlich im Langentale bei Schlangen um die Mitte des April in wunderbarer Pracht und Fülle antreffen, wurde von Echterling auch bei Detmold festgestellt. Wir finden ihn heute nahe bei Detmold nicht mehr. Bei Hornoldendorf, in einem Wäldchen des botanisch überhaupt recht interessanten Wiembeketales, und bei Schmedissen können wir ihn aber noch finden. Der *Märzbecher*, die Frühlingsknotenblume, oder das Große Schneeglöckchen (*Leucoium vernalum*) war zu Echterlings Zeit bei uns noch häufig. Er fand es bei Detmold, Heiligenkirchen, Berlebeck, Schönemark, Schmedissen. Heute kenne ich nur zwei Stellen, wo man sich bei uns dieser herrlichen Vorfrühlingsblume erfreuen kann: im Stännerbusch bei Hornoldendorf und bei Schmedissen. Auf der zuerst genannten Stelle stehen noch etwa fünfhundert bis siebenhundert Pflanzen. Sie wären nicht mehr vorhanden, wenn sie sich nicht dicht an und in das Wurzelwerk der Bäume und Sträucher gedrängt hätten, wo die Menschen sie nicht so leicht ausgraben können. Das wurde mir einmal im letzten Frühling recht klar. An einem Sonnabendnachmittag fand ich all die lieben Blumen voll erblüht, und am nächsten Abend waren sie beinahe restlos abgerissen, zum Teil auch mit den Zwiebeln aus der Erde gegraben, soweit sie nicht geschützt dicht an den Stämmen standen. Dabei sind die unterirdischen Teile der Pflanze gesehlich geschützt.

Von den *Primeln* finden wir bei uns häufig die *Hohe Primel* (*Primula elatior*). Das *Gebäuchliche Himmeischlüsselchen* (*Primula officinalis*), kleiner, dunkler gelb und duftender als die Schwester, ist hier recht selten. Echterling gibt uns folgende Hinweise auf Fundstellen: „Auf dem Hiddeser Berge bei Detmold, bei Heiligenkirchen.“ Auf dem Hiddeser Berge habe ich die Blume in einzelnen Exemplaren

auf zwei Stellen gefunden. Am Südhange des Königsberges, Heiligenkirchen zu, fand ich im letzten Frühling etwa hundert Stück. Wie sehr so eine Blume ein Stück Heimat sein kann, erlebte ich, als ich einmal ein Pflänzchen mit in die Schule brachte, um auch die Schüler mit ihr bekannt zu machen. Zufällig sah sie auch eine Frau, bei deren Geburtsorte, Henkenbrink im lippischen Südoften, sie häufig zu finden ist. Die Frau begrüßte die Blume wie einen lieben Bekannten, dessen Anblick man hat lange entbehren müssen.

Zum Schluß dieses Abschnitts sei noch hingewiesen auf die so interessante *Fliegenblume* (*Ophrys insectifera*), deren Blüten kleinen Fliegen tatsächlich täuschend ähnlich sehen. Ich weiß hier keine Stelle, wo sie zu finden ist, habe sie vielmehr nur in den Himmighauser Bergen kennengelernt. Echterling nennt in unserm Gebiet noch folgende Fundplätze: „Detmold im Büchenberge, im Weinberge, am Hiddeser Berge, auf dem Königsberge, Heiligenkirchen, am Hahnberge fünf Standorte, Remmighauser Berge.“

Nach diesem für uns wenig erfreulichen Blick auf einzelne, besonders seltene und kostbare Pflanzen unserer Gegend halten wir nun einmal Umschau in ein paar lippischen *Pflanzenfamilien*, die bei uns siedeln. Greifen wir zuerst einmal die hochadlige Familie der *Weilchen* heraus! Das Wohlriechende *Weilchen* (*Viola odorata*) kennt und liebt jedermann. Es ist im März und der ersten Aprilhälfte bei uns fast überall zu finden, wenn es auch nicht gerade sehr häufig ist. Ungleich mehr tritt das *Hügelweilchen* (*Viola hirta*) in Erscheinung, das etwa vom 10. April ab für gut drei Wochen unsere Muschelkalkberge an ihren sonnigsten Stellen wunderbar schmückt. Seine großen Blüten sind leuchtend blau, nicht violett. Es fehlt ihnen aber der herrliche Duft des „echten“ *Weilchens*. Besonders häufig habe ich das *Hügelweilchen* gefunden auf dem Hiddeser Berge, dem Südhange des Königsberges, dem Stännerbusche und südlich der Schmedisser Berge. Dem *Hügelweilchen* schließen sich in der Blütezeit (Mitte April bis fast Ende Mai) an das *Waldweilchen* (*Viola sylvestris*) und das *Riviana-Weilchen* (*Viola Riviniana*). Ersteres ist bei uns

die häufigste Veilchenart, wächst auf Mergel- und Kaliboden und bildet in den Wäldern oft große „Beete“. *Viola Riviniana* ist viel seltener, hat recht große, blaue Blüten wie das Hügelveilchen und einen weißen Sporn. Ich begegnete ihm in der Stapelager Gegend und im Wallberge nahe bei Berlebeck. Auf dem Hiddeser Bente und der Waldheide ist das *Sumpfveilchen* (*Viola palustris*) zu Hause, das uns durch seine blaß-violetten Blüten auffällt. Das *Hundsveilchen* (*Viola canina*) suchen wir bei uns vergeblich, da es durchaus den Kaliboden meidet (Hegi). Aber in der Senne ist es heimisch. Zusammenfassend dürfen wir feststellen, daß unsere lippiſche Veilchenfamilie, so wie Echterling sie uns vorführte, noch vollständig beieinander ist. Und darüber freuen wir uns.

Dasselbe gilt auch von der Familie der Hartheu- oder Johanniskrautgewächse. Das *Gemeine Hartheu* (*Hypericum perforatum*) ist nach meinen Beobachtungen noch überall zu finden. Es besiedelt besonders gern frisch abgeholzte Waldflächen und zeigt dann eine sonst nicht bemerkte Üppigkeit. Das *Behaarte Johanniskraut* (*Hypericum hirsutum*) mit seinen kleineren und hellgelben Blüten ist nicht ganz so häufig. Es scheint eine Vorliebe für den Kreidetalk zu haben, denn ich fand es in großen Mengen in der Berlebecker Rennengrund und an der Falkenburg. Das *Bierkantige Johanniskraut* (*Hypericum quadrangulum*) und das *Bierflügelige Johanniskraut* (*Hypericum tetrapterum*) sind nicht sehr häufig, aber doch vorhanden. Das Bierflügelige wächst besonders an Bächen und Sümpfen. Als Standort nenne ich z. B. das kleine Sief hinterm Falkenkrüge rechts der Meiersfelder Straße. Das *Schöne Hartheu* (*Hypericum pulchrum*), zierlich und schlank im Wuchs, ist ziemlich häufig in der Sand- und Waldgegend des Hiddeser Schlepperhofes. Das dem Schönen Hartheu ähnliche *Bergjohanniskraut* (*Hypericum montanum*) habe ich hier noch nicht entdeckt, wird aber vorhanden sein. Dem *Niederliegenden Hartheu* (*Hypericum humifusum*) endlich bin ich im Sommer 1936 in der Rennengrund bei Berlebeck begegnet. Also auch diese „gut bürgerliche Familie“ ist bei uns

noch „in der Reihe“ und verschönt im Sommer sehr unsere Landschaften. Nicht ganz so gut steht es um die „vornehm=bürgerliche“ Familie der Glockenblumen (Campanulaceen). Zwar die zierliche Rundblättrige Glockenblume (Campanula rotundifolia), die schlanke Rapunzelglockenblume (Campanula Rapunculus), die derbe Nesselblättrige Glockenblume (Campanula trachelium) schmücken überall zur Sommerzeit Triften, Wegraine, Feld- und Waldränder. Aber die violettfarbene Rapunzelartige Glockenblume (Campanula rapunculoides) ist schon nicht so häufig. Ich fand sie regelmäßig in Schmedisser Feldern. Die ganz vornehme Pfirsichblättrige Glockenblume (Campanula persicifolia) habe ich nur einmal in der Gegend des Falkenkruges am Bahndamme gefunden. Die Geknäuelte Glockenblume (Campanula glomerata), deren Vorkommen Echterling ausdrücklich bezeugt für Detmold, den Hiddeser Berg, Heiligenkirchen, Königsberg, Hahnberg, Berlebeck habe ich im letzten Sommer in einem einzigen Exemplare auf dem Königsberge festgestellt. Es war mir eine besondere Freude, im letzten Sommer in den Alpen eine Anzahl weiterer Glieder dieser Pflanzengattung kennenzulernen, z. B. die Niedere Glockenblume (Camp. pusilla), die man bei uns in Steingärten findet, und die Ausgebreitete Glockenblume (Camp. patula), die man auch die schnell welkende nennen könnte. Raum hatte man sie nämlich gepflückt, so ließ sie auch schon die Köpfchen hängen.

Aus dem Geschlecht der Bäume sehen wir uns nun noch die Pappelfamilie an. Nach Echterling finden wir bei uns die Silberpappel (Populus alba), die Schwarzpappel (Pop. nigra), die Pyramidenpappel (Pop. pyramidalis), die Zitterpappel (Pop. tremula) und die Balsampappel (Pop. balsamifera). Drei schöne, starke Silberpappeln und eine junge derselben Art stehen an der Werrebrücke in den „Ruhlämpen“. In diesen stehen auch mehrere Schwarzpappeln. Pyramidenpappeln finden wir an dem Fahrwege von Johannettental nach Hornoldendorf (noch zwei Bäume) und auf der Grenze zwischen Büchenberg und dem

Ererzierplaze des Königsberges (vier Stück). Zitterpappeln wachsen als Gesträuch im Stännerbusche. Für die Balsampappel kann ich leider keinen Standort angeben. Zusammenfassend können wir sagen, daß diese kleine Familienschau für unser Gebiet nicht ungünstig ist, wenn wir auch wissen, daß nicht alle Familien noch so „in Ordnung“ sind wie die angeführten, und daß die Anzahl der Einzelwesen in den allermeisten Fällen abgenommen hat.

Um den Pflanzenbestand unserer Gegend im Vergleich zu früher richtig zu kennzeichnen, möchte ich jetzt noch den Büchenberg als kleinen Teil des ganzen Gebiets hervorheben. Gern würde ich von jeder Pflanze, die Echterling vor hundert Jahren als im Büchenberge stehend bezeichnete, angeben, ob sie dort auch heute noch vorhanden ist. Das kann ich aber nicht, da ich den Büchenberg noch nicht genau genug durchsucht habe, jedenfalls nicht so genau wie das Königsberggebiet. Mir persönlich liegt der gewiß herrliche Büchenberg zu nahe bei Detmold, ist insolgedessen zu sehr „belebt“ und außerdem zu schattig. Trotzdem steht die genaue Feststellung seines Pflanzenbestandes im Hinblick auf früher als loßende Aufgabe vor mir, und ich wünsche sehr, daß auch andere Naturfreunde sich dieser Aufgabe freundlich annehmen. Heute bringe ich nur das Verzeichnis der Echterlingschen Büchenbergpflanzen. Wenn wir diese an unseren inneren Augen vorbeiziehen lassen, werden wir allerdings schon gleich den Eindruck haben, daß die meisten von ihnen heute trotz alles Suchens nicht mehr aufzufinden sein werden. Der Büchenberg ist also in botanischer Hinsicht in den letzten hundert Jahren sehr stark verarmt. Und nun mögen die Pflanzen aufmarschieren! Soweit ich genau Bescheid weiß, gebe ich bei jeder an, ob sie noch heute vorhanden ist (+) oder nicht (—).

Bergehrenpreis (*Veronica montana*), Krummes Haus (+),  
Alpenhegenkraut (*Circaea alpina*),  
Hundsquede (*Tricium caninum*) (+),  
Europäisches Haargras (*Elymus europaeus*),  
Waldblabiöse (*Scabiosa sylvatica*),  
Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*),  
Punktierte *Oysimachia* (*Oysimachia punctata*), sehr selten,

Blauer Gauchheil (*Anagallis careulea*), am Papenberge, selten,  
Kleines Sinngrün (*Vinca minor*),  
Kurzhaariges Veilchen (*Viola hirta*), Südseite des Büchen-  
berges, nahe an der Chaussee, Wantrup gegenüber,  
Gefranzter Enzian (*Gentiana ciliata*),  
Traubenholunder (*Sambucus racemosa*) (+),  
Kellerhals (*Daphne mezereum*) (+ aber sehr selten),  
Rundblättriges Wintergrün (*Pyrola secunda*), sehr häufig  
in der Nähe des Krummen Hauses unter den Fichten,  
Hohe Erdbeere (*Fragaria elatior*),  
Akelei (*Aquilegia vulgaris*) (—),  
Leberblümchen (*Anemona hepatica*) (—),  
Frühlings-Walderbse (*Drobus vernus*) (—), *hairy. robust.*  
Waldplatterbse (*Lathyrus silvestris*),  
Waldwicke (*Vicia sylvatica*),  
Süßholzblättriger Tragant (*Astragalus glycyphyllos*),  
Gemeiner Steinklee (*Melilotus vulgaris*),  
Bergjohanniskraut (*Hypericum montanum*),  
*Cirsium decoloratum* (Bastard zwischen Felddistel und Bach-  
Krauzdistel, blüht gelblichweiß),  
Braunes Knabenkraut (*Orchis fusca*),  
Fliegenblume (*Ophrys insectifera*) (—),  
Bienenartige Fliegenblume (*Ophrys apifera*),  
Waldvöglein (*Epipactis pallens*), ? *aphalanthera*  
Breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis latifolia*),  
Braunrote Sumpfwurz (*Epipactis rubiginosa*),  
Kleinblättrige Sumpfwurz (*Epipactis microphylla*),  
Weimutskiefer (*Pinus Strobus*),  
Gefingerte Segge (*Carex digitata*).

Doch nun zum Schluß vom Früher zum Heute! Wir sehen  
uns auf einem kleinen Stückchen Königsberg um und stellen fest,  
was heute alles auf ihm wächst, erleben auch den Kampf der  
Pflanzen um den Lebensraum, ihr Kommen und Gehen.  
Nordwestlich von Hornoldendorf liegt der Stännerbusch, die  
Höhe 190,2 des Meßtischblattes Detmold. Es handelt sich um  
eine Teilerhebung des Königsbergmassivs von sattelförmiger  
Gestalt. Die beiden Sattelhöhen tragen nach der Karte Laub-

wald, während für die Satteltiefe Hudeland verzeichnet ist. Dieses trägt heute zum Teil junge Fichten. Der Südhang, zum Wiembedetäl abfallend, ist jetzt ebenfalls mit Fichten bewachsen. Den Namen Stännerbusch erkläre ich mir so, daß dieser Busch dem Gute oder Dorfe Hornoldendorf bei Bedarf das Ständerholz zu Hausbauten liefern mußte. Unter den Bäumen überwiegen noch heute die Eichen, die früher ja für das „Ständerwerk“ der Bauernhäuser nur in Frage kamen. In die südliche Sattelhöhe ist eine alte, jetzt zugewachsene Kule hineingearbeitet, in der früher Muschelkalksteine gebrochen worden sind. Die Kule enthält eine Anzahl dicker und eine Anzahl ganz junger Eichen. Wir sehen da ein Stück natürlicher Waldverjüngung und Walderneuerung ohne menschlichen Eingriff vor uns. Als besondere botanische Kostbarkeiten finden wir in der Kule zahlreiche *M a i g l ö c h e n* (*Convallaria majalis*) und eine große Kolonie der *S c h u p p e n w u r z* (*Rathraea squamaria*). Echterling nennt von dieser nur einen Fundort in Lippe: „Unter der Arminiusburg“. Auch nach Herrn Pantofes Angaben ist sie sehr selten. Im Frühling 1936 sahen wir sie in einem Weggraben bei Himmighausen, und ein Jahr später entdeckte ich von ihr eine große Kolonie im tiefsten Grunde der Stännerbuschkule, auf dem Wurzelwerk von Haselnußsträuchern schmarrchend. Auch die bräunlichgelbe *N e s t w u r z*, eine Orchidee (*Neottia nidus avis*), finden wir an dem Orte. Auffallend häufig ist dort das *Z w e i b l a t t* (*Listera ovata*). Doch es liegt mir nicht daran, alle die Pflanzen dieser Kule aufzuzählen. Ebenso will ich von dem jetzt mit jungen Fichten bepflanzten Hudestreifen nur die auffallendsten Pflanzen nennen: *T a u s e n d g ü l d e n k r a u t* (*Erythraea centaurium*), *A u g e n t r o s t* (*Euphrasia officinalis*), *B r a u n e r D o s t* (*Origanum vulgare*), *T h y m i a n* (*Thymus serpyllum*), *R i e s e n s c h w i n g e l* (*Festuca gigantea*), *A u f r e c h t e u n d U b e r h ä n g e n d e Z w e n k e* (*Brachipodium pinnatum* und *Brachipodium silvaticum*).

Es kommt mir hier darauf an, die Flora der beiden Sattelhöhen, der Laubwaldstreifen, zur Darstellung zu bringen. Denn diese Waldstreifen werden in verhältnismäßig kleinen Stücken nacheinander abgeholzt und wieder aufgeforstet. Dies Aufforsten

überläßt man allerdings ganz der Natur. Nachdem man das Holz dicht über der Erde abgeschlagen hat, schießen allmählich die stehengebliebenen Stöcke wieder aus, und so erfolgt die Erneuerung des Waldes. Nach einer gewissen Anzahl von Jahren, vielleicht zwanzig bis fünfundzwanzig, ist so der Wald immer wieder schlagreif. Man erntet auf diese Weise sehr oft, aber nur geringes Holz. Es ist für den Naturfreund nun recht interessant, zu beobachten, wie die verschieden alten Schlagflächen auch verschieden von Pflanzen besiedelt sind. Wir beobachteten ein plötzliches Kommen der verschiedensten Pflanzen, ein üppiges Sprießen, ein erbittertes Kämpfen miteinander um den Lebensraum, ein langsames Verschwinden. Im Stännerbusche habe ich seit meiner Versetzung nach Detmold (1934) vier verschiedene Stufen des „Ausschlagwaldes“ erlebt. Den wenigsten Pflanzenwuchs haben wir natürlich in dem ältesten Walde, da dieser auch am dichtesten ist und darum am meisten das Sonnenlicht abhält. Der Baumbestand dieses Waldes besteht außer einzelnen dicken Eichen und wenigen Vogelfirsbäumen aus Hainbuchen und Feldahorn. Die Rotbuche fehlt fast vollständig. Der Waldrand ist von den verschiedensten Sträuchern und Ranken besiedelt: Wildem Schneeball, Haselnuß, Schlehdorn, Weißdorn, Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*), Heckenrose, Brombeere, Himbeere, Geißblatt (*Lonicera caprifolium*).

Auf dem Boden des ältesten Waldes finden wir das Vielblättrige Salomonsiegel (*Convallaria multiflora*), das Maiglöckchen, den Märzbecher, das Christophskraut (*Actaea spicata*), die Goldnessel (*Galeobdolon luteum*), einige Seggen, Zwenken und das Waldrispengras (*Poa nemoralis*).

Die jüngste Schlagstelle, wir wollen sie nennen „Blöße 1937“, wirkte im Juni dieses Jahres noch als Kahlstelle, wenn man sie oberflächlich betrachtete. Dabei war sie natürlich nicht kahl, sondern im Gegenteil überaus reich besiedelt mit meist jungen Pflanzen. Ich stellte folgende fest: Waldbingelkraut (*Mercurialis perennis*), Waldveilchen, Hohe Primel, Nesselblättrige Glockenblume, Johanniskraut (*Hyper. perforatum*), Löwenzahn (*Taraxacum officinale*), Klettenkerbel (*Torillus Anthriscus*), Waldlabkraut (*Galium sylvestris*), Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*), Ahrentragender Ehrenpreis (*Veronica spicata*),

Waldrührkraut (*Gnaphalium sylvaticum*), Ackerleinkraut (*Vinaria arvensis*), Gauchheil (*Anagallis arvensis*), Weidenröschen (*Epilobium parviflorum*), Klette (*Lappa officinalis*), Beifuß (*Artemisia vulgaris*), Aronstab, Einjähriges Rispengras (*Poa annua*), junge Hainbuchen, Birken, Eschen, Heckenrosen, Brombeeren, Goldnessel, Gemeine Wucherblume (*Leucanthemum vulgare*), Sumpfdistel (*Carduus palustris*), Nidende Distel (*Carduus nutans*), Maiglöckchen. Zwei Pflanzen konnte ich nicht bestimmen. Das sind im ganzen einunddreißig Pflanzenarten.

Die „Blöße 1936“ zeigte von allen Schlagstellen den üppigsten Pflanzenwuchs. Sehr hoch waren Beifuß (fast zwei Meter), Klette, Nidende Distel, Klettenkerbel. Recht üppig war auch das Johanniskraut (*Hyp. perforatum*). An „neuen“ Pflanzen stellte ich fest: Brunelle (*Prunella vulgaris*), Braunwurz (*Scrophularia nodosa*), Waldziest (*Stachys sylvatica*), Waldrispengras, Honiggras (*Holcus*), Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Lieschgras (*Phleum pratense*).

Die „Blöße 1935“ zeigte nicht mehr die Ueppigkeit im Pflanzenwuchs wie die Schlagstelle des Jahres 1936. Das gilt besonders von den Disteln und dem Johanniskraut. Zu dem Gemeinen Johanniskraut (*Hyp. perforatum*) ist noch das Behaarte Johanniskraut (*Hyp. hirsutum*) getreten. Der Beifuß fehlt jetzt ganz. Mehrere Seggenarten und eine Binseart treten auf. Als Charakterblume dieses „Jahrgangs“ möchte ich den Braunen Dost ansprechen. Sehr bezeichnend für dieses Waldstück ist auch das Überhandnehmen der Gräser. Man könnte geradezu von einer Vergrasung oder Versteppung sprechen. Zu den oben genannten Gräsern, die auch viel dichter stehen und üppiger sind als die Gräser „1936“, sind hinzugekommen: Straußgras (*Agrostis alba*), Walddrohr (*Calamagrostis*) und Ranzgras (*Lolium*).

Auf der „Blöße 1934“ hat die Versteppung noch zugenommen. Das Walddrohr ist zwar wieder verschwunden, aber es haben sich noch eingestellt: Waldbirse (*Milium effusum*), Überhängende Zwenke (*Brachipodium sylvaticum*), Einblütiges Perlgras (*Melica uniflora*), Waldschwengel (*Festuca sylvatica*), Hoher Wiesenhafer (*Avena pratensis*). An Blumen fand ich Ende Juni auf dieser Stelle: Gamander-Chrenpreis (*Ver. chamaedrys*),

Hohlzahn (*Galeopsis*), Ruprechtskraut (*Geranium Robertianum*), Schafgarbe, Kleines Bergkleeblatt, Gemeines Labkraut (*Galium Mollugo*), Waldlabkraut, Weidenröschen (*C. Parvifl.*), Gundelrebe (*Glechoma hederacea*), Sternmiere (*Stellaria Graminea*), Sumpfdistel, Waldziest, Hornklee, Nelkenwurz, Johannis-  
kraut (*Hyp. perforatum* und *hirjutum*), Christophskraut, Scharfer  
Hahnenfuß, Brauner Dost. Im Frühling blühten hier u. a.  
Weißes und Gelbes Buschwindröschen (*Anemona nemorosa* und  
*Anemona Ranunculoides*), Märzbecher und Waldmeister.

Damit möge die Umschau in der Pflanzenwelt unseres Det-  
molder Gebiets diesmal beendet sein! Wir haben gesehen, daß  
uns im Laufe der Zeit manche botanische Kostbarkeit verloren-  
gegangen ist. Aber trotz allem: „Die Erde ist noch immer jung!“  
Das haben wir besonders im Stännerbusche beobachtet, wo plötz-  
lich Duzende von neuen Pflanzenarten auftauchten, sobald nur  
Raum da war. Die Erde ist jung, und der Umgang mit ihr  
erhält innerlich jung. Mit diesem Glauben wollen wir auch in  
Zukunft hinauswandern in unsere schönen Berge und Täler, zu  
schauen und zu beobachten, was dort lebt und webt. In dem  
Gefühl innerlichen Jungseins wollen wir auch unsern Mit-  
menschen begegnen und ihnen erzählen von den Wundern der  
Natur und der Heimat. Es ist doch so: die Menschen schädigen  
und berauben die Natur weniger aus Bosheit und Selbstsucht  
als aus Unkenntnis und Gleichgültigkeit. Helfen wir immer  
wieder dabei, Menschen zu Kennern und Freunden der Natur  
und Heimat zu machen! Dann wächst wohl einmal ein Geschlecht  
heran, das die Heimat nicht nur ehrt und schützt, sondern ent-  
standene Lücken im Bestande ihrer „Kinder“ auch zu schließen  
versteht. Fangen wir schon selbst damit an, Lücken zu schließen,  
Wunden zu verbinden!

„Nichts kann uns rauben  
Liebe und Glauben  
zu diesem Land.  
Es zu erhalten  
und zu gestalten  
sind wir gesandt.“

### **Pflanzen der Heimat im Volksmunde und Volks glauben der Heimat**

Der Heimatfreund sieht in unserer heimischen Pflanzenwelt ein Stück Heimat, das man kennen, das man auch schonen und pflegen muß, wenn man überhaupt Heimatschutz und Heimatpflege betreiben will. Der Heimatfreund wird sich gern auch beschäftigen mit dem Volkstündlichen, das die Pflanzen der Heimat umweht und umflingt; denn diese volkstündlichen Dinge sind ein Stück Heimatkultur und damit auch wieder ein Stück Heimat selbst. Im Volksleben, auch jenseits ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, spielen die Pflanzen noch heute eine große Rolle. Ich erinnere nur daran, daß wir uns unser Haus und Heim und all unsere Feste, sowohl Familien- als auch Volksfeste, nicht denken können ohne Pflanzenschmuck und sonderlich ohne Blumen. Von der Wiege bis zum Grabe winden sich Blumenranken, schmücken Kränze das Menschenleben. Aber wir schmücken unser Leben mit Blumen nicht nur deshalb, weil diese durch Farbe und Form und Duft unsere Sinne reizen, sondern weil wir „durch die Blumen sprechen wollen“, weil wir so unsere Freude, unsere Liebe, unsern Dank ausdrücken möchten. In der Pflanzenwelt finden wir die treffendsten Symbole menschlicher Jugend und Schönheit und Kraft, menschlichen Werdens und Vergehens und menschlichen Wesens.

Und wie es heute ist, so war es früher. Die Pflanzenwelt der Heimat spielte immer eine große Rolle im Volksleben der Heimat. Ja, wir dürfen wohl sagen, sie spielte früher eine noch größere Rolle als heute. Die Menschen früherer Zeiten waren inniger mit der Pflanzenwelt verbunden, weil sie mehr auf diese angewiesen waren.

Den Heimatfreund interessieren natürlich auch die in der Vergangenheit liegenden Beziehungen volkstündlicher Art, die die Menschen der Heimat und Pflanzen der Heimat miteinander verbanden. Sprechen in diesen Beziehungen doch auch die Väter und Mütter ferner Zeiten zu uns Enkeln. Was die „hohen Väter waren“, wie sie sich zurecht fanden und zurechthalfen im Leben

und in der Welt — erzählen uns auch die Blumen. Und wenn ich heute von den Pflanzen der Heimat im Volksmunde und Volksglauben der Heimat erzählen möchte, so denke ich in erster Linie an die Vergangenheit. Der Zweck meiner Ausführungen ist ein doppelter. Einmal möchte ich aufs neue zum eifrigen Sammeln und Aufzeichnen solchen volkskundlichen Materials anregen, und zweitens möchte ich besonders unterstreichen, daß die heimatlichen Pflanzen auch volkskundlich betrachtet werden müssen, wenn wir ihren Bildungswert ausschöpfen wollen. Unsere Jugend, unser Volk nehmen lebhaften Anteil an solcher Betrachtungsweise. Ja, ich glaube, daß wir durch sie das Interesse an der heimatlichen Pflanzenwelt überhaupt neu wecken und damit auch den Bestrebungen des Pflanzenschutzes wirksam dienen können. Meine Ausführungen wollen durchaus nicht erschöpfend sein. Ich erzähle in der Hauptsache nur das, was ich selbst erlauseht und aufgezeichnet habe und möchte dadurch auch einen lebendigen Eindruck solcher Arbeit im Dienste unserer Pflanzenwelt, unseres Volkstums und unserer Heimat überhaupt vermitteln.

Doch bevor ich nun einen Strauß solcher heimatlichen Pflanzen pflücke und zusammenstelle, die zugleich auch vom heimatlichen Volkstum künden, möchte ich erst einige Fragen allgemeiner Art streifen.

Wie alt mögen die mündlichen Ueberlieferungen volkskundlicher Art sein, die unsere Pflanzenwelt betreffen? In der Herrentruper Mühle kam ich mit der Großmutter des Hauses einmal zu sprechen auf „gute Pflanztage“. Dabei spielte der „alte Maitag“, „aule Meudag“, eine sehr wichtige Rolle. An diesem Tage werden z. B. Bietsbohnen gelegt, und dieser Tag liefert auch das Ausgangsdatum für die besten Pflanztage, die sich auf unsere verschiedenen Kohlarten beziehen. In Bad Meinberg und Hörste stellte ich daraufhin auch fest, daß der alte Maitag noch im Volksbewußtsein und im Volksmunde lebt. Einen alten Maitag, unsern 10. Mai, gibt es als Gegensatz zu einem neuen Maitage, unserm 1. Mai, seit der Einführung des Gregorianischen Kalenders, die im evangelischen Deutschland um 1700 stattfand. Den alten Maitag gibt es bei uns also schon seit 237 Jahren

nicht mehr, und doch rechnet unser Volk noch mit ihm und nach ihm. Im Anschluß an den „Alten Mai“ als guten Pflanztag sei hingewiesen auf noch andere gute Säe- und Pflanztage. Auch einzelner guter Erntetage sei gedacht. An „Sünne Weider“ (22. Februar) wird in den Sennedörfern zuerst Kohlsamen gesät. Gründonnerstag und Ostersonnabend gelten als besonders gute Säetage. „Wat met Jesus int Graff kümmt, steukt met ännē auf wedder up!“ Der hundertste Tag im Jahre, der 10. April, ist der beste Säetag für Frühflachs, der St.-Viets-Tag, der 15. Juni, für Spätflachs. Bei wachsendem Mond ist günstigere Zeit zum Pflanzen und Säen als bei abnehmendem Mond. Als Ernteanfangstage gelten im bäuerlichen Leben der Johannistag (24. Juni) für Gerste, der Jakobitag (25. Juli) für Roggen und Weizen, der Bartholomäustag (24. August) für Hafer. „Bartholomeu fällt de Hawer inne Kneu.“

Ein weiteres Beispiel! Der Faldahorn ist bei uns bekannt und beliebt als „Mäppelholz“. Er zeichnet sich durch seine raue, rissige Rinde aus, die wir selbst schon an jungem Holze finden, und wird deshalb gern zur Herstellung von Bilderrahmen, Vogelbauern und dgl. benutzt. Das Interessanteste an diesem Baume oder Strauche ist der Name „Mäppel“. Denn in England heißt er genau so, wenn das Wort auch „Maple“ geschrieben wird. Also im Plattdeutschen und im Englischen für dieselbe Pflanze dasselbe Wort! Merkwürdig und doch erklärlich! Die Bewohner Englands sind um 450 n. Chr. Geburt, also vor fast 1500 Jahren, als Angelsachsen aus unserer niederdeutschen Heimat nach ihren Inseln ausgewandert und haben dabei unsere „Mäppel“ wenigstens als Wort mitgenommen. Das Beispiel zeigt uns, daß im Falle des Faldahorns der Volksmund den alten Namen mindestens 1500 Jahre unverändert festgehalten hat. Und endlich sei in diesem Zusammenhange noch auf eine dritte Pflanze mit plattdeutschem Namen hingewiesen. Die Schafgarbe, die heute einen im Volke sehr beliebten Tee gegen Heiserkeit und Asthma liefert, unsern Vorfahren aber als Mittel gegen Schwertwunden galt, heißt im Volksmunde Schaf-rippe nach der Form der Blätter. Er wird aber auch Reikstee genannt. Beim Nachdenken über diesen Namen stieß ich auf das

gotische, durch die Bibelübersetzung des Alfilar überlieferte Wort „Reiks“, das Herrscher bedeutet. Ob ein Zusammenhang zwischen den zwei genannten Wörtern besteht, weiß ich zwar nicht, vermute es aber. Bei der großen Wertschätzung des Schafgarbentees wäre die Bezeichnung Herrscher-, Königs-, Reikstee durchaus verständlich. Die Bibelübersetzung des Alfilar fällt wohl in die Zeit um 350 n. Chr. Geburt. Zusammenfassend dürfen wir sagen, daß unsere pflanzenkundlichen Volksüberlieferungen um Jahrhunderte und Jahrtausende zurückreichen. Natürlich wurden nicht nur alte Namen von Pflanzen, sondern auch Volksmeinungen über Gebrauch und Bedeutung von Pflanzen überliefert.

Wir müssen uns aber darüber klar sein, und damit kommen wir zu einer anderen Frage allgemeiner Art, daß unsere Zeit an sich der Erhaltung solchen überlieferten Volkswissens nicht günstig ist. Wir brauchen z. B. unsere Teepflanzen nicht mehr so unbedingt wie unsere Väter, da wir Ärzte und Apotheken haben; uns bedeuten die Pflanzen auch weltanschaulich nicht mehr dasselbe wie unsern Vorfahren. Auch unsere Schule war der Volksüberlieferung nicht hold. Sie benutzte lieber die Pflanzennamen der gelehrten Botaniker als die entsprechenden Volksnamen. Sie sprach von Feldahorn und Schafgarbe statt von Mäppel und Reikstee und unterdrückte damit diese Namen. Aber die Schule braucht nicht notwendigerweise volkstumsfeindlich zu sein, und sie ist es heute auch nicht mehr. Wir behandeln heute gern in der Schule auch die volkstundliche Seite unserer heimischen Pflanzenwelt. In den neueren pflanzenkundlichen Büchern ist häufig auch die Stellung der Pflanze im Volkstum behandelt. Man möchte fast sagen, daß zwei Leitgedanken diese Bücher charakterisieren: die Stellung der Pflanzen in großen, natürlichen Lebensgemeinschaften, die Stellung der Pflanzen im Volkstum. Ich nenne in diesem Zusammenhang folgende Werke: Walter Ramner, Die Pflanzenwelt der deutschen Landschaft (1935, Landesbibliothek); J. Niessen, Rheinische Volksbotanik, Pflanzen in Sprache und Brauch des rheinischen Volkes (1936/37, Dümmler, Berlin); H. Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen (im Erscheinen, 20—25 Lieferungen, Hirzel, Leipzig). Dann mache ich auch noch aufmerksam auf ein altes Büchlein von Rudolf Brockhausen aus Horn, das 1865 bei

Jänneke, Hannover, erschien: Die Pflanzenwelt Niedersachsens in ihren Beziehungen zur Götterlehre und dem Aberglauben der Vorfahren (Landesbibliothek). Was bedeuten unsere volkstümlichen, besonders auch unsere plattdeutschen Pflanzennamen in volkstündlicher Hinsicht? Sie sagen uns, daß Pflanzen mit solchen Namen dem Volke durch irgend etwas auffielen; sie verraten uns auch oft, welcher Art die Beziehungen zwischen Mensch und Pflanze waren. Pflanzen, die das Volk nicht beachtete, ließ es ohne Namen, bezeichnete sie höchstens als Kraut oder Unkraut, Baum oder Strauch schlechthin. Im „Grundriß zur lippischen Flora“ von Echterling-Wessel stehen über tausend Pflanzen, die in unserm Lande vorkommen oder wenigstens vor etwa hundert Jahren vorkamen. Wie vielen davon gab nun das Volk Namen? Der verstorbene Dr. Volkhausen, einer unserer besten Kenner zugleich des Plattdeutschen und unserer Pflanzenwelt, bringt in seinem Buche „Plattdeutsche in Lippe gang und gebe Redensarten“ etwa siebenzig plattdeutsche Namen. Ich selbst kenne aus eigenem Gebrauch in der Kindheit und durch spätere Sammelarbeit etwa neunzig bis hundert volkstümliche Namen lippischer Pflanzen, die allerdings zum Teil hochdeutschen Charakter tragen, auch wenn sie das Volk plattdeutsch gebraucht. An plattdeutschen Obstnamen nenne ich Gruisenetten, Paraduis-, Suipel-, Post-, Winderappel, Sommerjoithe, Kladderke, Rattenköppe (Äpfel), Keojoithe, Röddel- und Sugebirn, Hölthe (Birnen), Wispern (Sauerkirsche), Kreuken, Ötche, Schwetsken (Pflaumen). Unsere Beeren heißen Alwern, Brummern, Hümmerken, Beuwern, Möllersäcke, Schleich. Natürlich gibt es für alle in der Heimat gebräuchlichen Getreide- und Gemüsearten plattdeutsche Namen, wenn diese auch nicht sehr vom Hochdeutschen abweichen. Sehr reich sind die Unkrautarten vertreten unter unsern „plattdeutschen“ Pflanzen, und das ist ein Beweis dafür, daß unsere Väter ihre Gärten und Felder sorgfältig bestellten. Giesekohl (Giersch), Feildmerk (Kriechender Hahnenfuß), Rünbalsen (Feldminze), Rünkameln (Hundskamille), Didopstriut, Wißenfeot (Gemeines Kreuzkraut), Wiwuind (Ackerwinde), Hoikensbleer (Huslattich), Schötmarste Bleome (Gelbe Wucherblume), Franzeosentriut (Galinsoga), Leufkenspier (Erdrauch), Liusemelm (Wilde Melde), Diwocken, Riegenkneu (Akerschachtel-

halm), Quicken (Quecke). An Gräsern kennt das Volk mit Namen außer der Quecke: Drespen (Trespe), Fohschwanz (Ackerwindhalm), Biewekindchen (Zittergras), Toppgras (einjähriges Rispengras), Spansklet Gras (Buntes Bandgras). In dem alten, bäuerlichen Blumengarten finden wir unter andern Peidernaljen (Nachtviolen), Prollnelken (Barbaranelke), Pechnelken, Tütläosen (gelbe Narzissen), Bioilken (wilde und veredelte Marienblümchen), Ringerreosen (Ringelblume), Stockreosen, Kriuse Bamsen (Krause Minze), Rufften (Eberraute), Holstenbleomen (Eisenhut), Ateleujen, Arüchellen (Aurikel), Patonjen (Pfingstrose). In der Gartenhecke oder am Waldrande stehen Alhorn (Holunder), Kruizholt, Scheosters Pinnholt, Ziegenholt, Jesuslauf, Spräckel, Haboiken (Hainbuche), Mäppel, Rottkäffel, Hünsel, Quakel. Wichtige Tee- und Heilpflanzen sind dem Volke Wermken, Schimpfwort, Diwocken, St.-Jewwern-Bleomen, Wagentronsbleer oder Siebenodderbleer, Hiuslauch, Oller Kruize Königin, Raue Hennerk, Johanneskriut. Räucherpflanzen bzw. Zauberabwehrblumen sind Briune Duft, Kumm-wier-Bleome, Didel, Quakel. Sonst seien noch genannt Biefebun (Bachbunze), Kriup-dürn-Tiun (Gundelrebe), Leuwe-Fruuwe-Beddestrauh.

Aus welchen Quellen schöpfen wir volkskundliches Material über heimatliche Pflanzen? In erster Linie sammeln wir, was der Volksmund in dem noch lebenden Geschlechte über heimatliche Pflanzen berichtet. Es sind vielleicht nur seltsam klingende Namen oder kurze Hinweise über den Gebrauch einer Pflanze, vielleicht aber auch ganze Sagen und Geschichten. Besonders halte man sich an die alten „Homas“ auf dem Lande. Sie wissen über die Pflanzen und ihre Kräfte meist besser Bescheid als die Männer und erzählen auch lieber als diese. Dann gibt es in den Bauernhäusern alte Doktor- und Wetterbücher, die viel volkskundliches Material über Pflanzen enthalten. Ich selbst besitze z. B. aus dem Jahre 1702 einen „Klugen Haußvater“, in dem die Pflanzenwelt eine große Rolle spielt, und leihweise eine handschriftliche Rezeptsammlung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die für den Volkskundler und Pflanzenfreund recht interessant ist. Als Kind fiel mir einmal im Nachbarhause

ein altes, geschriebenes Heft in die Hände, das allerlei Sympathiemittel beschrieb, gute und schlechte Säetage anführte und dgl. mehr. Der Tag des Untergangs von Sodom und Gomorra z. B., dessen Datum angegeben war, wurde als sehr schlechter Säetag hingestellt. Leider ist das Buch nicht in meinen Besitz geraten. Natürlich findet man auch in rein botanischen Werken (z. B. Sturm, Hegi) wertvolle Hinweise volkscundlicher Art. Voraussetzung erspriesslicher Sammelarbeit ist es, daß man die Pflanzen der Heimat überhaupt kennt. Aber diese kennenzulernen, ist es nie zu spät. „Dem Ernst, den keine Mühe bleichet, raucht der Wahrheit tiefversteckter Born“ in jedem Lebensalter.

Nach diesen Ausführungen mehr allgemeiner Art möge jetzt eine Reihe von solchen Einzelpflanzen an unserm geistigen Auge vorüberziehen, die volkscundlich besonders interessant sind. Der Haselstrauch, plattdeutsch Rotthässel, liefert Weihnachtsnüsse und Wünschelruten und ist auch mehr oder weniger beliebt in der Form von „ungebrannter Holzasche“ als Erziehungsmittel. Im guten Rußjahr werden viel Jungen geboren. „Wenn die Rußbäume recht voll blühen, ist dies ein Vorzeichen dafür, daß in demselben Jahre viel Kinder, besonders uneheliche, geboren werden“ (Brockhausen, 1865).

Das Pfaffenhütchen (*Evonimus europaeus*), sonst auch Spindelbaum oder Rotkehlchenbrot genannt, heißt im Lippischen „Scheoskers Pinnholt“, weil aus seinem harten Holze die Schuster ihre Pinne, die Holzstiftchen, machten.

Der Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*) wurde nach der Sage einst zum Binden von Jesu Dornenkrone gebraucht und erhielt dadurch seinen Namen und seine Segenskraft. „Kreuzholz ist ein gutes Mittel fürs Vieh“, so berichtete meine Mutter aus ihrer Heimat Pivitsheide. „Bei mir im Lippischen benutzt der Landmann den Stamm desselben gern als Stiel im sogenannten Butterrausch und glaubt, daß, wenn er diese Einrichtung getroffen hat, die Hexen nicht zum Butterfasse kommen und die Butter nicht behergen können“ (Brockhausen). Die Schmach und Ehre, Jesu Dornenkrone geliefert zu haben, hat nach dem Volksglauben auch eine Art unserer Heckenrosen (*Rosa rubiginosa*), deren Laub stark duftet, die aber selten blüht. In Reelkirchen nennt man sie Jesuslaub.

In Hecken und auf allen alten Hofstätten finden wir den Holunder (*Sambucus nigra* L.), bei uns überall Alhorn genannt (Alsenhorn, Elsenhorn, Elsenholz). Er gilt offenbar als alter Segensstrauch für Haus und Hof, als Wohnung der Hollermutter oder freundlicher Elsen, und liefert uns noch heute Tee zum Schwitzen, Beeren zu Saft und unsern Kindern Holz zu den beliebten Pflöck- und Spritzbüchsen, plattdeutsch Plöckebüßen und Strierkskebüßen genannt.

Der Faulbaum (*Rhamnus frangula*) heißt im Lippischen Spräkel, wohl von der schwarz-weiß gesprenkelten Rinde, und gilt vielfach als die gefürchtete Tollkirsche, das Waldmännchen. Seine Rinde liefert ein Abführ- oder Brechmittel, je nachdem man sie nach unten oder oben abstreift.

Der Schwarzdorn (*Prunus spinosa*) beschert im Herbst die Schlehen, über die erst der erste Frost gehen muß, wenn sie munden sollen, und die dann doch noch die Zähne „schleih“ machen. Ein kraftloser, willensschwacher Mensch wird bei uns „schleih“ genannt. Der Weißdorn (*Mespilus oxycantha*) schenkt Kindern und Vögeln die roten Mülleräpfel.

Unsere Stechpalme oder Hülse (*Ilex aquifolium*) kenne ich aus meiner Kindheit als „Hünzel“. Sie lieferte dem Vater zu einer Zeit, da es auf dem Dorfe noch keine „hauptamtlichen“ Schornsteinfeger gab, die scharfen Kragbesen zum Fegen der Schornsteine. Der Wacholder (*Juniperus communis*), die lippische Quakel, liefert die Beeren zu dem beliebten „Macholern“ und in seinen grünen Zweigen das beste Räucherwerk für die winterlichen Schlachtungen. Die Mistel (*Viscum album*), die bekannte Schmarogerpflanze auf Apfel- und Pappelbäumen, zeigt verborgene Erdschätze an. „Wo de Mistel wäht, dor blojjet dat Gold“ (Herr G. in Bad Meinberg). Der verborgene Schatz steckt so tief in der Erde, als die Mistel sich über der Erde erhebt. Eine heimatkundlich interessante Notiz über die Mistel steht in Sturms Flora (Band 4, Seite 212, 2. Aufl.): „Die Mistel kam unweit Detmold nachweisbar am Ende des 13. Jahrhunderts vor, muß aber schon im sächsischen Altertum in der Nähe der alten Kultstätte an den Externsteinen bekannt gewesen sein. Sie hat sich demnach in letzter Zeit gar nicht oder nur unbedeutend gegen Nordwesten verbreitet.“

Der Hopfen, unsere zählebige Heckenpflanze (*Humulus lupulus*), liefert den Bäuerinnen Würz- und Frischhaltungsmittel für ihre kleinen Handfäschen, lebt als Name auch in dem Worte „Hoppenplöcker“ weiter, das heute eigentlich als Schimpfwort gilt, früher aber einen hochachtbaren bäuerlichen Rang bezeichnete.

Nach diesen Hecken- und Strauchpflanzen mögen nun Tee- und Heilkräuter folgen. Das Tausendgüldenkraut (*Erithraea centaureus*), bekannt als bitterer Magentee, heißt im lippischen Osten „St.-Jewwern-Bleome“. Das Wort ist offenbar eine Verstümmelung von „St.-Stephans-Blume“. Die hellroten Blumen, die auf steinigen und wüsten Plätzen wachsen, gelten also als den Blutstropfen des Märtyrers entsprossen, wodurch sich dann auch nach dem Volksglauben ihre Heilwirkung erklärt. Der ODERMENNIG (*Agrimonia eupatoria*) wird in dem Dorfe Höntrup bei Herrentrup „Oller Kruize Königin“ genannt. Diesem Namen entsprechend wird auch die Heilwirkung der Pflanze als sehr vielseitig angesehen. Einem alten Doktorbuche nach heilt der ODERMENNIG Leherleiden, Bettnässen, Mundfäule, Rote Ruhr, Schlangenbiß, Husten, Gelbsucht, verstopftes Geblüt und alle Wurmlleiden.

Das Schöllkraut (*Chelidonium majus*) wird im Volksmunde Schimpfwort genannt. Ich erkläre mir diesen Namen aus Schinnwurz, Schinnwort(el) entstanden. Das Kraut gilt, auf Schnaps abgezogen und dabei dreimal vierundzwanzig Stunden in der Erde begraben, als ein vorzügliches Krebs- und Magenstärkungsmittel. Noch kürzlich wurde mir berichtet, daß eine Familie des lippischen Hügellandes seit langem aus Schöllkraut und Akeleien ein vielgebrauchtes Krebsmittel herstellt. Gauchheil (*Anagallis phoenicea*) wurde bei uns in Stapelage früher „Dullbloimken“ genannt. Der alte Schmiedeskamp stellte daraus ein bis nach Amerika versandtes Mittel gegen die Tollwut her. Das Rezept für dieses Mittel hatte er angeblich von einem Franzosen erhalten, der 1813 bei seiner Familie als Kriegsgefangener in treuer Pflege gewesen war.

Der Aderfachtelhalme (*Equisetum arvense*) gilt als erprobtes Mittel gegen Blasenleiden und Blutvergiftung. Sein anderer

Name „Zinnkraut“ weist darauf hin, daß die Pflanze auch zum Puzen des alten Zinngeschirrs gebraucht wurde. Dem Bauern ist es ein lästiges Unkraut. Er nennt es auch „Niegenkneu“ (Neunknie) und „Diwocken“ (Teufelsroden).

Das Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) heißt auch „Christi Blutstropfen“. Seine gelben Blüten zeigen, wenn man sie zerreibt, einen rötlichen Saft, der als Blut Christi gedeutet wird. Man gab früher einen Strauß dieses Krautes den Wöchnerinnen bei starken Blutungen in die Hand, benutzte es zum Räuchern und destillierte aus ihm ein Öl (drei Tage in der Sonne, drei Tage in der Erde), ein wirksames Mittel gegen Wundsein und Durchliegen. Angemerkt sei hier noch, daß in Herrentrup (Frau M.) auch der Gemeine Knöterich (*Polygonum persicaria*) wohl wegen seiner schwarzen Blattflecken als „Christi Blutstropfen“ gilt.

Der Wermut (*Artemisia Absinthium*) wird von vielen unserer Volksgenossen als der beste Magentee angesehen, dient zum Räuchern und als Mittel gegen mancherlei Ansteckung. Bei Beerdigungen stecken sich die Sargträger kleine Sträucher von Wermut an und werfen sie dem Toten ins Grab. Soll der Wermut seine volle Heilkraft haben, so muß er am Bartholomäustage, dem 24. August, geschnitten worden sein. Der Beifuß (*Artemisia vulgaris*) lieferte nach Brochhausens angeführtem Buche einst den einen der zwei Gürtel, die zur Sonnwendfeier getragen wurden. Der andere Kranz wurde aus Bärlapp gewunden. Erwähnt sei an dieser Stelle noch, daß man nach den Angaben einer Höntruper Bäuerin (Frau M.) um Weihnachten, also zur Sonnwendzeit, die Obstbäume mit Strohkränzen umwinden soll, um sie fruchtbarer zu machen.

Huflattich (*Tussilago farfara*), plattdeutsch Hoikensbleer genannt, ist ein mehr oder weniger beliebter Tabakersatz.

Der Wegerich (*Plantago*) heißt im Volksmunde Wagentronsblatt, Blatt in der Wagenspur. Nach der Anzahl der Nerven in diesen Blättern spricht man auch von Fünfrispenblättern, Siebenrispenblättern usw. Der Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*) gilt als appetitanregend und wird deshalb Freßtee genannt. Der Mittlere (Pl. media) und Große Wegerich (Pl. major) dienen als kühlende und heilende Auflagen bei Brand-

wunden und offenen Beinen. Bei Brandwunden wird häufig auch gebraucht der Hauslauch (*Sempervivum tectorum*), der in früheren Zeiten in der Regel auf dem Backe (Backhaus) eines jeden Bauerngehöftes zu finden war. Sein Saft soll auch Fallsucht heilen. Die Fetthenne (*Sedum*) gilt bei uns als Drakelpflanze. Die Leute steckten sie in die Pflocklöcher des Ständerwerks am Hause. Schnelles Welken bedeutete dann schnellen Tod und umgekehrt. Weißgrüne Kohlblätter im Garten, zur Unzeit im Herbst blühende Obstbäume galten und gelten als Boten des nahen Todes. In lustigerer Hinsicht ist auch der Erdrauch (*Fumara officinalis*) eine Drakelblume. Man gab ihr bei uns den schönen Namen „Leufenspier“. Beim Hacken und Jäten im Garten achten die Mädchen auf dieses Unkraut mit den feinen Blättern und der purpurroten Blütenrispe. Wohin dieses sich neigt, dahinaus wohnt der Liebste des Mädchens, in dessen Reihe das Kraut steht. Das gibt dann natürlich erwünschten Anlaß zu Redereien und Vermutungen. „Wo dat Leufenspier henkißt, dor wohnt de Bruime!“

Einen ähnlichen Dienst erweist den jungen Mädchen der Thymian (*Thymus serpyllum*). Er heißt bei uns auch „Leuwe Frübben Beddestrauh“. Was es mit ihm für eine Bewandnis hat, erzählt uns am besten unser plattdeutscher Dichter Fritz Wientke:

Leuben Fribb'n Beddestrauh,  
seukt de Mefens gern,  
denn Ieu witt auk olle mol  
leube Fribb'n wer'n.

Leuben Fribb'n Beddestrauh,  
stoppe, Mefen, stopp,  
stoppet in dat Öwwerküssen,  
löjj et unnern Kopp!

Leuben Fribb'n Beddestrauh!  
Wenn diu do up ligst,  
schlööpst diu in'n Hemmelruife,  
dräumest, wen'e frigst.

Als gute Mittel gegen Hexen galten (oder muß man noch sagen gelten?) im Lipperlande außer dem Kreuzdorn der Braune

Dost, Dill und der Weiße Dorant. Gegen den Braunen Dost (*Organum vulgare*) kann keine Hexe an. In Talle sagte man:

„De briune Dost  
ess'en Hexen nich bewußt!“

In Herrentrup ließ der Volksglaube die Hexe, die selbst merkte, daß sie in der Gegenwart des Dosten ihren bösen Zauber nicht anbringen konnte, also sprechen:

„Dat doit de briune Dost,  
dat häw' ec nich wußt!“

Von meiner Mutter weiß ich das Pivitsheider Sprüchlein:

„Iwerrond un Diddel  
ess'en geot Middel.“

Iwerrond ist entstanden aus Diwerond, Dorand (*Achillea ptarmica*). In Reelkirchen nennt man den Weißen Dorant „Kumm-wier-Bleome“ oder verstümmelt „Ku-wier-Bleome“. Die weggehexte Milch kommt wieder, wenn man dem behexten Stück Milchvieh diese Blume ins Fressen gibt. An diese, die Milchbildung fördernde Wirkung des Dorants glauben aus Erfahrung auch heute noch viele Leute, die den Hexenglauben längst begraben haben.

Zum Schluß nenne ich noch das Eberreis (*Artemisia abrotanum*), in den verschiedenen Gegenden Deutschlands Aberraute, Stabwurz, Gerthagel, Citronelle, Abergaus genannt. In Lippe habe ich für diese sehr würzhalt duftende Pflanze, die früher in jedem Bauerngarten stand und noch heute auf alten Friedhöfen und in Gärten angetroffen wird, verschiedene Namen festgestellt. In Pivitsheide hieß sie Küßfen, was man hochdeutsch wohl mit Ruchkräutlein übersetzen könnte. Meine Großmutter nahm Sonntagmorgens ein Sträußchen von dieser Pflanze und von der Krausen Minze (*Kriuse Bamsen*) mit zur Kirche als „Riechbusch“. In Horn (Frau Bl.) hieß die Pflanze Mulfrojie (Alte Frau), in Kreuzenstein bei Bad Meinberg (Frau M.) Mfrouinken (Mf- oder Elfenrütchen), in Höntrup (Frau M., in Alverdisen geboren) Mfröl, in Derlinghausen (Fräulein W.) Mroinken. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Pflanze als Reis oder Rute der Elfen galt, die alten Leuten hold sind, gegen junge Liebesleute aber Neid empfinden.

Unser Gang durch den lippischen Blumen- und Kräutergarten sei damit beendet. Er hat seinen Zweck erfüllt, wenn er uns wieder einmal eindringlich hinweist auf dies interessante und liebwerte Stück Heimat, und wenn er in uns auch im Hinblick auf die heimatliche Pflanzenwelt und das heimatliche Volkstum den Wunsch und Willen weckt:

„Will noch tiefer mich vertiefen  
in den Reichtum, in die Pracht!  
Ist mir's doch, als ob mich riefen  
Väter aus des Grabes Nacht.“

\* \* \*